

Predigt

Liebe Gemeinde,

letzten Sonntag war Erntedankfest, Anlass für Dank und Rückblick auf die sommerliche Fülle und Leichtigkeit.

Jetzt ist er auch kirchenjahreszeitlich da, der Herbst, mit allen seinen Stimmungen und seinen Themen.

Rainer Maria Rilke, der hier bei uns im Gemeindegebiet in Irschenhausen eine Zeitlang gewohnt hat, hat ja dieses Lebensgefühl sehr trefflich in seinem Gedicht „Herbsttag“ beschrieben:

Herbsttag

Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß.
Leg deinen Schatten auf die Sonnenuhren,
und auf den Fluren lass die Winde los.

Befiehl den letzten Früchten, voll zu sein;
gib ihnen noch zwei südlichere Tage,
dränge sie zur Vollendung hin, und jage
die letzte Süße in den schweren Wein.

Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben
und wird in den Alleen hin und her
unruhig wandern, wenn die Blätter treiben.

Rainer Maria Rilke, Paris am 21.9.1902.

Es ist dieses Gefühl, dass nach der Fülle etwas
anderes kommt. Dass, wenn die Sonne warm
scheint im Oktober, es das letzte Mal sein
könnte, weil der Winter klopft schon an. Dabei
ist es nicht nur ein Wetterphänomen.

Es ist das Gefühl, dass alles eine Grenze hat,
dass wir selbst begrenzt sind. Auf ganz
unterschiedliche Weise.

Wer jetzt allein ist, wird es lange bleiben,
wird wachen, lesen, lange Briefe schreiben...

So eine herbstliche Stimmung von Einsamkeit
kennen auch Menschen, die formal gar nicht
allein sind, sondern eigentlich eingebettet sind
in eine Familie, oder auch eine Gemeinde, oder
einen Freundeskreis.

Umgekehrt steht die Person, von der Rilke
schreibt, sie sei allein, trotzdem zu jemandem in
Beziehung, an den diese Person eben die langen
Briefe schreibt.

Was würden wir in so einen langen herbstlichen Brief wohl hineinschreiben und was würden wir im Antwortbrief gerne lesen?

Kurze Pause

In meinem Brief stünde, dass mich eine Sehnsucht erfüllt nach Nähe und Geborgenheit, nach Freundschaft, Gesundheit, Sinn und Glück.

Und im Antwortschreiben würde ich gerne lesen, dass ich mich nicht alleine fühlen muss in den Herbst-Stürmen des Lebens, wenn sie aufziehen. Sie mögen stürmen, aber schon bald kehren Frieden und Ruhe ein. So eine Botschaft täte mir gut.

Es ist ein Teil eines Briefes, der der heutigen Predigt zugrunde liegt. Paulus hat ihn geschrieben. An die Gemeinde in Korinth. Paulus war ein großer Briefeschreiber. Er konnte offensichtlich sogar weit besser Briefe schreiben als predigen.

Aber seine Briefe sprühen vor Leidenschaft.

Er lobt darin und mahnt, er tröstet liebevoll und er schimpft auch kräftig. An die von ihm selbst gegründete Gemeinde in Korinth schreibt er Folgendes:

2. Kor 3, 1-6:

1. Fangen wir denn nochmals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir wie gewisse Leute Empfehlungsbriefe an, oder von euch?

2. Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen!

3 Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen.

4 Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

5 Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, uns etwas zuzurechnen als von uns selber; sondern dass wir tüchtig sind, ist von Gott,

6 der uns auch tüchtig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig.

Im Hintergrund dieses Briefes steht erst einmal ein Konflikt. Seit der letzten Korrespondenz mit den korinthischen Christen scheinen dort andere „Apostel“ aufgetreten zu sein, von denen Paulus nicht viel hält. Die aber auch nicht von ihm, sie hielten Paulus wohl nicht für sehr tüchtig, heute würde man sagen für nicht sehr kompetent.

Diese Leute haben sich bei den Korinthern anscheinend mit Empfehlungsschreiben legitimiert. Damit setzt Paulus ein und stellt gleich einmal klar, dass er solche Empfehlungsschreiben nicht braucht, weder für noch von der Gemeinde in Korinth.

Fangen wir denn nochmals an, uns selbst zu empfehlen? Oder brauchen wir wie gewisse Leute Empfehlungsbriefe an, oder von euch?

Aber damit ist für Paulus auch schon genug gesagt über seine Gegner. Im Folgenden nutzt er vielmehr geschickt das Stichwort *Brief*, um sein eigenes, besonderes Verhältnis zu der Gemeinde in Korinth deutlich zu machen:

Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, erkannt und gelesen von allen Menschen!

Ist doch offenbar geworden, dass ihr ein Brief Christi seid durch unsern Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf steinerne Tafeln, sondern auf fleischerne Tafeln der Herzen.

Solches Vertrauen aber haben wir durch Christus zu Gott.

Paulus sagt also: Ihr, die Korinther, also heute wir, sind der Brief, das einzige Empfehlungsschreiben, das Paulus akzeptiert. An uns, genau gesagt an unseren Herzen soll sich für alle Menschen ablesen lassen, wie lebendig der Glaube an Jesus Christus macht, wie gut er tut.

An uns, an mir sollen andere ablesen können, welche Rolle Christus, welche Rolle Gott im Leben eines gläubigen Menschen spielen kann.

Schluck! Ich soll der Brief sein, der anderen Auskunft gibt, was Christsein heute bedeutet?

Da fühle ich mich gleich mal auf dem Prüfstand, und der TÜV Prüfer kommt. Wie viele Löcher im Unterboden wird er finden?

Ganz ehrlich: Als Brief würde ich wahrscheinlich wenig taugen, ich würde kaum

aus fein geschöpftem Büttenpapier bestehen, sondern wäre eher ein vielfach überschriebenes, mehrfach eingerissenes, schon ganz schön zerknittertes Blatt wahrscheinlich Kopierpapier, mit Idealen, mit Wünschen und Sehnsüchten, die nicht besser oder wertvoller sind als die meiner meisten Mitmenschen.

Ja, ich glaube an Gott als den Schöpfer allen Lebens, als das Ziel, auf das mein Leben wieder zusteuert, je älter ich werde. Ich bewundere das Leben Jesu und bin bewegt von seinem Schicksal, wie es die Bibel erzählt. Aber reicht das, um ein Brief Christi zu sein?

Werde ein Brief Christi. Wie ist das konkret gemeint?

Vielleicht ist es ja doch keine TÜV Prüfung, in der mir vor allem auf den Zahn gefühlt wird.

Was schreibt Jesus in mich, in dich hinein?

Pause in sich hineinhorchen

Ich glaube: Jesus sagt zu mir, zu dir: Du bist mir unendlich wichtig und wertvoll. In meinen Augen bist du ein einmaliges Menschenkind!

Diese Zusage zieht sich durch mein Leben.
Ähnlich könnte es bei Ihnen sein.

Schon bei meiner Taufe wurde mir
zugesprochen: Fürchte dich nicht denn ich habe
dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen
gerufen. Du bist mein (Jes 43). Dann bei der
Konfirmation: Er wird deinen Fuß nicht gleiten
lassen und der dich behütet schläft nicht (Psalm
121). Daran erinnere ich mich sogar.

Erinnern Sie sich auch noch? Daran, wie Jesus
Sie zu seinem Brief, zu seiner Botschafterin, zu
seinem Botschafter gemacht hat? Das findet im
Herz statt.

Bei meiner Trauung wurde mir zugesprochen:
Zur Freiheit hat euch Christus befreit, lasst euch
also nicht wieder unter das Joch der
Knechtschaft drücken (Gal. 5,1). Das gilt für
mich immer noch, auch wenn meine Ehe
inzwischen Geschichte ist, ein Riss, eine Spur in
meinem Lebensbrief.

Wie fühlt es sich an, ein Brief Christi zu sein? Da
sind so viele Geschichten, die mir dazu einfallen,
Geschichten von Jesus, die jetzt auch meine
Geschichten sind. Zum Beispiel die
Emmausgeschichte, der Moment, in dem die

Jünger Jesus erkennen, wo sie dieses Glücksgefühl durchströmt, Jesus lebt, auch wenn er dann plötzlich wieder weg ist. Es sind halt nur Momente.

Oder auch die Geschichte mit der Sünderin, die sie steinigen wollten, wo Jesus sich in den Sand kniet und darin schreibt, bis alle, die zuvor töten wollten, weggehen. Wie mutig war dieser Mann. Kann ich das auch?

Ein Brief Jesu zu sein, heißt doch, dass er mir und dir seine Botschaft anvertraut und uns gleichzeitig etwas zutraut. Was traust du dir zu als Brief Jesu?

Als junger Mensch zeigt mir Jesus, dass ich mich nicht verstecken zu brauche vor denen, die älter, stärker oder klüger sind als ich. Er sagt: Lasst die Kinder zu mir kommen, solchen gehört das Himmelreich. Junge Christen tun sich leichter damit, aufzubrechen aus Gewohnheiten, auch ganz neu zu fragen: was tut unserer Gemeinde gut, wo geht es lang Richtung Himmelreich?

Wenn ich erwachsen werde, entdecke ich möglicherweise, dass Christsein, Jesu Brief sein, sehr unterschiedlich aussehen kann. Der eine

kann vielleicht gut visionär vorangehen, die andere kann dagegen toll zuhören. Seine Begabung, das eigene Charisma zu entdecken, es als Geschenk Gottes anzunehmen, nicht als mein eigener Verdienst, das gehört zum Briefsein im Sinne Jesu dazu.

Auch im Herbst meines Lebens sagt mir das Brief Jesu sein noch etwas sehr Wichtiges, Neues: Ich darf mich freuen, ein von Gott geliebter und geachteter Mensch zu sein, auch wenn ich jetzt nicht mehr zu den Aktiven und Leistungsstarken gehöre. Ich bleibe auch im Alter unter Gottes Schutz und Segen –das kann mich durch Leid und Krankheit tragen und mir eine letzte, heitere Gelassenheit schenken.

Ich weiß, und Paulus wusste es auch, es ist nicht leicht, sich auch durch die Erfahrung von Schwäche beschenken zu lassen, aber genau darin steckt viel Potential für inneres Wachstum.

Gleichzeitig scheint es mir im Sinne Jesu und seiner Botschaft zu sein, wenn wir mit Konstantin Wecker sagen: ich will noch eine ganze Menge Leben.

Einen Lebens-Liebesbrief will Christus uns ins Herz schreiben.

Leider spüren wir das nicht in jedem Moment auch so deutlich, wie wir es uns vielleicht wünschen mögen. Vor allem dann wird es schwierig, wenn wir uns -wie Rilke schreibt- alleine fühlen, vielleicht auch ungerecht behandelt vom Leben. Dann können wir auch versteinern, uns verhärten. Gründe gäbe es wahrscheinlich in den meisten Leben genug. Gegen Versteinerung, Paulus erinnert das an die steinernen Gesetzestafeln des Mose, hat es der Geist Gottes schwer. Neid macht hart, Bitterkeit macht hart, Schmerz über verpasste Chancen kann einen verhärten, mangelnde Anerkennung, wenn man sein eigenes Lebens so gelebt hat, wie andere es wollten, nicht wie man selbst es eigentlich wollte, das kann hart machen.

Der Liedermacher Wolf Biermann, hat gedichtet: Du lass dich nicht verhärten, in dieser harten Zeit, die allzu hart sind brechen, die allzu spitz sind stechen und brechen ab sogleich, und brechen ab sogleich.

Über andere urteilen macht hart. Paulus meint genau das, wenn er schreibt: Der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. Es ist der

Geist Jesu, der frei macht, der mahnt keine alten Rechnungen an, verlangt manchmal viel, aber nicht mehr von mir, als ich leisten kann.

Wir sind ein Brief Christi, was bedeutet das konkret? In einer von Bomben zerstörten Kirche fand man nach dem 2. Welt-Krieg eine verbrannte Christusfigur, die keine Arme und Beine mehr hatte. Ein Unbekannter heftete daran einen Zettel mit folgendem Text:

“Christus hat keine Hände als unsere Hände, um seine Arbeit heute zu tun.

Er hat keine Füße als unsere Füße, um Menschen auf seinen Weg zu führen.

Christus hat keine Lippen als unsere Lippen, um Menschen von ihm zu erzählen.

Er hat keine Hilfe als unsere Hilfe, um Menschen an seine Seite zu bringen.

Wir sind die einzige Bibel, die die Öffentlichkeit noch liest. Wir sind Gottes Botschaft, in Taten und Worten geschrieben.”

Liebe Gemeinde, Gott sendet uns.

Er sendet uns ab und schickt uns zu den Menschen.

Und er ist bei uns, wenn wir dort ankommen.

Amen.